

Essay

Wir wollen beide hier leben. Eine schwierige Freundschaft in Jerusalem. Rowolth, 2004

Im Vorwort des Buches steht geschrieben: „Die 17-jährige muslimische Palästinenserin Amal Rifa'i und die gleichaltrige Israeli Odelia Ainbinder leben in derselben Stadt, aber Welten voneinander entfernt.“ Treffender könnten die Lebensumstände der zwei Hauptprotagonistinnen in diesem Buch nicht beschrieben werden. Aber der Reihe nach.

Ich habe dieses Buch eher zufällig auf einem Flohmarkt gefunden, als ich auf der Suche nach günstigen Schallplatten war. Nachdem ich kurz reingelesen habe, stand für mich fest, dass dieses Buch ideal für das Israel Seminar ist. Zwar hat sich bei meiner weiteren Recherche herausgestellt, dass dieses Werk bereits vergriffen ist, nachdem ich aber bereits angefangen habe darin zu schmökern, stand für mich fest: dieses Buch muss es sein oder keines. Auch bei „Erinnern Gailtal“ arbeiten wir mit einem Fokus auf junge Menschen. Ein Buch wie das hier besprochene, in dem es um die Lebenswelten und deren Widersprüche junger Menschen in Israel geht, scheint besonders geeignet zu sein auch, junge Menschen zu erreichen.

Worum geht's im Buch?

Amal und Odelia sind beide gleich alt, beide in Jerusalem geboren und beide dort aufgewachsen. Sie wohnen keine zehn Gehminuten voneinander entfernt, trotzdem könnten ihre Lebenswelten unterschiedlicher nicht sein. Kennen gelernt haben sie sich auf einer Reise von „Peace Child Israel“. 2002 begannen die beiden damit sich Briefe und Mails zu schreiben. Das Buch beinhaltet die Korrespondenz der zwei jungen Frauen und ermöglicht so zwei Perspektiven, die wohl keine Dokumentation, kein noch so gut recherchiertes Sachbuch oder ähnliches hinbekommen könnte.

Dabei hat mich das Titelbild gleich zu Beginn sehr skeptisch gemacht. Zu sehen ist darauf die dunkelblonde Odelia, wie sie sich mit einem schwarzhaarigen Mädchen unterhält. Während Odelia den LeserInnen ihr Gesicht zeigt, wird Amal lediglich von hinten abgebildet. Ich habe mich sofort gefragt, wie es möglich sein kann, dass Gespräche auf gleicher Ebene statt finden, wenn bereits am Titelbild eine scheinbare Hierarchisierung festgeschrieben wird. Seite 17 im Buch sollte mich schließlich aufklären. Da die Familie von Amal Angst um das Leben ihrer Tochter und das anderer Familienmitglieder hat, da der israelische Inlandsgeheimdienst mit „zweifelhaften Methoden“ Spitzeldienste von PalästinenserInnen anwirbt, kommt es zu immer mehr Misstrauen innerhalb der palästinensischen Bevölkerung. Dies führt anscheinend

dazu, dass Unschuldige des Spitzelwesens bezichtigt werden und so mit sozialer Isolation bis hin zu gewalttätiger Vergeltung zu rechnen haben. Damit der Kontakt zwischen den zwei jungen Frauen überhaupt erst möglich wird, müssen beide sehr aufpassen. Um aus deren Korrespondenz ein Buch machen zu können, musste der Name der Palästinenserin geändert und ihr Gesicht verborgen werden. Soviel zur Ausgangssituation.

Die ersten Briefe der Zwei sind noch sehr allgemein gehalten. Es geht um Träume, Wünsche, Hoffnungen aber auch Ängste. Eben darin offenbart sich den LeserInnen wie „normal“ die zwei Jugendlichen sind. Ihre Umgebung ist es nicht. Sehr schnell wird klar, dass sich die zwei jungen Frauen gar nicht so sehr voneinander unterscheiden. Die Möglichkeit der tatsächlichen Umsetzung ihrer Träume und Wünsche ist aber nicht für beide gleich. Während Odelia aufzählt, wo sie bereits überall hinreiste und wo sie noch hin möchte, bleibt Reisen für Amal ein kaum erfüllbarer Wunsch. Dabei machen es sich die zwei jungen Frauen gegenseitig nicht immer leicht. Der Briefkontakt ist intensiv und zieht auch mich in den Bann. So manches Vorurteil muss aus der Welt geschafft werden. Vorallem Odelia, deren Geduld nicht enden wollend zu sein scheint, hat argumentativ viel zu tun. Auch was die Bildungswünsche der Zwei betrifft gibt es für beide unterschiedlich viele Möglichkeiten. Was aber abseits von den Kategorien „Israeli“ und „Palästinenser“ deutlich wird und auch dies ist vor allem Odalias Verdienst, sind die Klassenunterschiede in Israel und wiesehr der Konflikt zwischen PalästinenserInnen und Israelis eben diesen überdeckt. Israeli ist nicht gleich Israeli und genau darin liegt eine der großen Verdienste im Buch. Odelia nimmt damit im Jahr 2002 die sozialen Proteste, welche das Land ab 2010 erschüttern sollten vorweg.

Konflikte werden von den Kindern und Jugendlichen auch mit auf die Austauschwochen mit „Peace Child Israel“ mitgenommen. Wo sie aufgewachsen sind und was sie erlebt haben, kann nicht einfach vergessen werden. Das wird in ihren Briefen deutlich. Und so nehmen die zwei auch die LeserInnen mit auf eine Zeitreise in die Vergangenheit ihrer Erinnerungen und wie sie die Konflikte im „Heiligen Land“ seit sie sich erinnern können erlebt und interpretiert haben. Dabei bleibt aber auch Platz für Reflexion und die Aufklärung banalster Missverständnisse, welche die LeserInnen wahr nehmen, wenn sie die Briefe der jungen Frauen lesen. Und so fürchtet man immer wieder, dass der Kontakt, diese zarte und unsichere Anbahnung eines Gesprächs und einer Reflexion über die eigene Lage, jeden Moment abrechen könnte. Die direkten Gespräche der Zwei, welche auch im Buch zu finden sind, oft an Stellen wo ich mir nicht sicher bin ob sie dahin passen, lassen mich ahnen, dass es unter

Umständen tatsächlich zu dem ein oder anderen Abbruch des Kontaktes kam. Aber dies muss eine Vermutung bleiben.

Wie unterschiedlich die gleichen Begebenheiten wahrgenommen und interpretiert werden können, wird ganz besonders deutlich. Es ist wohl auch hier der Diplomatie der jungen Odelia, die mir so unglaublich sympathisch erscheint, zu verdanken, dass die Worte nicht zu sehr eskalieren. Odelia kommt weite Teile des Buches eigentlich nicht aus einer Rechtfertigungsposition heraus. Sei es nun bzgl. dem Vorgehen mancher hoher Politiker, Israelischer religiöser Fundamentalisten oder wenn es darum geht aufzuklären, dass Israeli nicht Israeli ist und es gerade für Menschen aus Arbeiterfamilien besonders schwer ist. Am Ende des Buches...naja, aber das findest du am besten selber heraus.

Ich frage mich allerdings, was mehr als 10 Jahre nachdem die Briefe geschrieben wurden aus den jungen Frauen geworden ist. Passiert ist ja genug.